Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 18

Rubrik: Aus Natur und Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelegt werden, da mußte das alte Häuschen fallen. Es wurde enteignet. Da half kein Jammern und Protestieren, der eigensinnige Alte mußte seinen Urväterhausrat zusammenspacken und ausziehen. Während er zum letzten Male den Fuß auf die enteignete Schwelle setzte, dröhnten schon die schweren Hämmer gegen Mauer und Gebälk, und der Staub von Jahrshunderten flog auf.

Der Alte wohnte nun in einem großen Hause zur Miete. Er wohnte in einer ruhigen, vornehmen Straße, aber diese Ruhe gesiel ihm gar nicht. Die neuen, prächtigen Bände starzten ihn fremd und seindselig an, der alte Lehnstuhl und die tickende Banduhr sahen in dieser Umgebung so trostloß auß — und gar erst der Besitzer! Er hätte am liebsten sterben mögen, aber in diesen Bänden graute ihm vor dem Tode. Er hatte sein ganzeß, langeß Leben in dem Gedanken gelebt, einmal in der alten Stube, wo die Geister seiner Ahnen um ihn schwebten, den letzten Seuszer zu tun. Hier in dem fremden Hause war daß Sterben entsetzlich und einsam.

Er hatte keine Ruhe in dem neuen Hause. Jeden Tag wanderte er in seinem altmodischen Rocke durch die Straßen. Den Ort seiner alten Wohnung mied er stets, doch kam er ihm jeden Tag näher. Es war, als ob eine geheimnisvolle Kraft ihn dorthin ziehe.

Und eines Tages war er dort. Mit hilflosen Blicken suchte er inmitten des Menschengewühls den Ort, wo einst sein Häuschen gestanden. War es nicht hier? Ja, das war der Plat! Langsam wie im Traum maß er den Umfreis seiner ein= stigen Stube ab. Die Passanten stießen ihn an, entschuldigten sich oder schimpften, — er achtete nicht darauf. Hier war die Tür, stellte er fest, — dort das Fenster, dort hing die alte Wand= uhr und dort in der Ecke, wo jest die Straßen= bahnschienen liegen, stand der Lehnstuhl. — Ei, sieh, da steht er ja wirklich! — und dort glänzt die braune Romode, mit den großen bunten Seemuscheln — — hatte er nicht von Enteignung geträumt? Das war ein schlimmer Traum! — Tickt nicht auch die Wanduhr wieder, — tick — tack — tick — tack — und nun kommt der Kuckuck heraus und ruft die Stunde.

Du alter Träumer! Nicht der Kuckuck, der Totenvogel war es, und die Stunde war deine letzte!

Ein Straßenbahnwagen hatte den mit versichleierten Augen Umherwandelnden erfaßt und niedergerissen. Als man ihn unter den Rädern hervorzog, war er tot, doch ein seltsames, verstärtes Lächeln war auf seinem Angesicht. Er war in seinem Lehnstuhl auf seinem alten Plake gestorben. Die Enteignung war doch nur ein Traum!

Unruhige Nacht.

Seuf ward mir bis zum jungen Tag Der Schlummer abgebrochen, Im Serzen ging es Schlag auf Schlag Mit Kämmern und mit Pochen, Als trieb sich eine Bubenschar Wild um in beiden Kammern, Gewährt hat, bis es Morgen war, Das Klopsen und das Kammern.

Nun weist es sich bei Tagesschein, Was drin geschafft die Rangen, Sie haben mir im Serzensschrein Dein Vildnis aufgehangen!

Conrad Ferdinand Meher.

Aus Natur und Kultur.

Gine berühmte Meeresmuschel. An den Gestaden des Mittelmeeres findet man häufig die sogenannte Steins oder Meerdattel (Lithodomus lithophagus), die in selbstgemachten Löchern in Steinen, Korallen und dergleichen lebt. Sie ist eine sehr beliebte Speise, kommt aber, obsichon sie fast überall an den Kalksteinküsten vorkommt, nie in großen Mengen auf den

Markt, da das Herausholen aus ihren Höhlungen viel Zeit und Mühe kostet. Die Steinbattel gehört zu den sogenannten bohrenden Muscheln, obschon dieser Name, sosern er die Tätigkeit anzeigen soll, durch welche die Steinbattel in den Felsen gelangt, ein sehr ungeeigeneter ist. Es ist zwar Tatsache, daß einige Muscheln sich ihre Höhlungen in Holz und

Stein wenigstens zum Teil ausraspeln und bohren, die Steindattel hat aber hierzu gar keine Ausrüstung. Die ganze Oberfläche der Schale, und namentlich auch Vorderende und Vorderrand sind glatt und ohne jede Spur von Rähnchen, die allenfalls als Raspel benutt wer= den könnten. Auch findet man die meisten Stücke mit völlig unversehrter Oberhaut, die doch jedenfalls beim Reiben an den, dem Drucke am meisten ausgesetzten Stellen abgenutzt wer= den müßte. Da man bei der Steindattel keine mechanischen Hilfsmittel kennt, mittels der sie bohren könnte, so hat man wohl an chemische zu denken, und da es immer Kalk ist, in den sie eindringt (Korallen, Weichtierschalen, Kalkfelsen usw.), so dürfte es die von der Haut aus= geschiedene Kohlensäure sein, die den schwerlös= lichen kohlensauren Kalk in den leicht löslichen doppelfohlensauren verwandelt und so das Ein= dringen des Tieres in den Stein ermöglicht. Weltberühmt ist die Steindattel geworden, weil sie einen der am meisten in die Augen stechen= den Beweise für die Theorie der Hebung und Senkung ganzer Küftenstriche und Länder geliefert hat. Am Strande von Vozzuoli unweit Neapel ragen nämlich aus den Ruinen eines Tempels drei Säulen empor. In einer Höhe von 10 Kuß über dem Meeresspiegel beginnt an ihnen eine 6 Fuß breite Zone von Bohr= löchern der Steindatteln. Die Küste mit dem Serapistentempel ist mithin einmal tief unter Wasser getreten und hat sich später, als die Steindatteln ihr Höhlwerf vollendet hatten, bis zur heutigen Höhe gehoben; jett sinkt sie langsam wieder.

Buntfarbige Würmer. Im allgemeinen zählen die Würmer nicht gerade zu den schönsten
Vertretern des Tierreiches. Allein auch bei dieser sonst wenig appetitlichen Familie gibt es
Ausnahmen. Zu den schönsten und merkwürdigsten Bewohnern eines Meerwasser-Aquariums
gehören nämlich die sog. Köhrenwürmer. Ein
vorzüglicher Beobachter gibt über sie folgende
interessante Schilderung: Fährt man bei ruhigem Wetter langsam über eine Austernbank, so
fällt einem binnen kurzem da und dort an einem

der mit Austern bedeckten Pfähle ein handlan= ges, stark bleistiftdickes Stäbchen auf, das bald geradegestreckt, bald leicht nach aufwärts ge= rankt vorsteht. Dem Geübten genügt schon die= ser Anblick, um zu wissen, was er vor sich hat. Der Ungeübte wird wohl nur dann auf das Ding aufmerksam, wenn er am vorderen Ende des Stäbchens eine fingerlange Quafte von rotbrauner Farbe hervorragen sieht, die beim Anstoßen des Pfahles rasch verschwindet. Holt man jetzt den Pfahl herauf und pflückt das Stäbchen, so findet man, daß es eine Röhre von ledriger Beschaffenheit und schmutziger Farbe ist, die durchaus nicht ahnen läßt, welche Pracht sie birgt. Aber man lege sie in ein Gefäß mit Meerwasser und warte geduldig der Dinge, die da kommen sollen. Da taucht's lang= sam ruckweise auf, einem dicken Malerpinsel gleich, gebunden aus ziegelroten Kederchen, die wie die Seitenfasern an einer Pfauenfeder mit zwei Reihen feiner Särchen besetzt sind. Immer weiter schiebt sich der Pinsel vor, immer breiter entfaltet er sich, jetzt nur keine Störung, denn diese Tiere sind durchaus nicht ge= fallsüchtig. Bei dem geringsten Stoß entschwin= det alles wieder in der unscheinbaren Röhre. Im andern Falle fördert das Tier mit einem leichten Ruck seinen Kopfputz heraus, und jetzt steht dieser da. Auf einem korkzieherartig ge= wundenen Stamm stehen unten fingerlange Fäden, entweder ganz blakziegelrot oder dunkler mit schwarzen oder weißen Ringeln, und wenn es dem Tiere recht behaglich ist, dann dreht es diesen Kopfput in langsamem Wechsel bald rechts bald links herum, und auch an den Federchen sieht man ein schüchternes weiches Wiegen und Biegen. Das ist der "goldhaarige Meerpinsel", der in mehreren Arten in fast allen Meeren vorkommt, aber am prächtigsten in den wärmeren. Wer kein Freund von Ent= täuschungen ist, der begnüge sich mit diesem reizenden Anblick; denn wenn ihn die Neugierde plagt zu wissen, wer der Röhrenbewoh= ner mit dem schönsten Kopfput ist, wird er beim Öffnen der Röhre einen garstigen hand= langen dicken vielgeringelten Wurm finden.

Redaktion: Dr. Ern st Eschmann, Zürich 7, Kütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adressel) Indexlangt eingesandten Beisträgen muß das Küchporto beigesegt werden. Druck und Berlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Infertionspreise für schweiz. Anzeigen: ½ Seite Fr. 180.—, ½ Seite Fr. 90.—, ½ Seite Fr. 45.—, ½ Seite Fr. 22.50, ½ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: ½ Seite Fr. 200.—, ½ Seite Fr. 100.—, ½ Seite Fr. 50.—, ½ Seite Fr. 25.—, ½ Seite Fr. 25.—, ½ Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Attiengeseuschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Bürich, Basel, Bern und Agenturen.